

weigerten, die neue Weberordnung anzunehmen, sie ihres Handwerks verlustig gingen. Aber sie ließen es darauf ankommen. Tatsächlich wurde ihnen auch alles Weben verboten. Es hat noch lange gedauert, ehe sie sich fügten.

Weit nachteiliger aber wirkten sich die zahlreichen Auswanderungen aus. Die Damastweberei in Großschönau war eine Kunst, die geheimgehalten wurde wie die Porzellanmanufaktur in Meißen, bezeichnete man sie doch auch als „Damastmanufaktur“. Der Umstand, daß nichts davon in die Öffentlichkeit gelangte, ist schuld daran, daß die Geschichte der Großschönauer Damastweberei ein fast unbeschriebenes Blatt ist. Aufzeichnungen wurden nicht gemacht, absichtlich nicht, und so hat man sehr wenig erfahren. Die Damastmanufaktur war in einer „Fabrikordnung“ organisiert. Darin hieß es, daß nur im Orte geborene Söhne, deren Eltern schon weben, das Damastweben erlernen dürfen. Streng verboten war es, Fabrikgeheimnisse zu verraten, Fabrikationsgeräte (Stühle, Muster, Zeichnungen usw.) an Fremde zu verkaufen, Fremde als Lehrlinge anzunehmen, mit Fabrikationsgeräten auszuwandern und auswärts Stühle aufzustellen. Wer trotzdem auswanderte, wurde als Fremder betrachtet und behandelt. Kein von auswärts Zugewandener durfte die Damastweberei betreiben. Kein Damastweber durfte einer fremden Person von der Damastarbeit etwas zeigen. Handwerksleute, die zugleich Damastweber waren, durften ihre Handwerkergehilfen nicht in die Stuben lassen, wo Damastwebstühle standen. Das Hausieren mit Damast im Auslande war verboten und nur „in der Oberlausitz und im Meißnischen“ gestattet. Zuwiderhandlungen wurden hart bestraft. Man wollte dadurch verhindern, daß die Damastweberei, die Großschönauer und sächsisches Monopol war, nach anderen Gegenden abwanderte. Die Geheimnistuerei ging so weit, daß, als der spanische und französische Gesandte in Dresden Großschönau besuchten, die Gerichte angewiesen wurden, bei den Besichtigungen zugegen zu sein, damit diese kein Fabrikgeheimnis mit hinwegnehmen. Daß nicht gearbeitet wurde, wenn Besichtigungen waren, war selbstverständlich. Ein Dresdner Kaufmann, der sich einige Wochen bei einem Großschönauer Damastweber aufhielt, wurde als verdächtig betrachtet und ihm nahegelegt, Großschönau bald zu verlassen. Dasselbe Schicksal ereilte einen Engländer, der im Herbst 1820 auf einige Wochen nach Großschönau kam. Es ist verständlich, daß die Regierung alle Hände über die Großschönauer Damastmanufaktur hielt und ihr alle möglichen Vergünstigungen angedeihen ließ. Nicht nur, daß sie immer wieder den Rat zu Zittau ermahnte, „ungänglich“ mit den Damastwebern zu verfahren: er befreite alle Großschönauer Einwohner von der Militärpflicht. Der Zittauer Rat freilich wußte die Damastweberei vor „Verfremdung“ nicht besser zu schützen, als daß er immer wieder Verordnungen erließ und Strafen androhte. Damit konnte aber nicht geholfen werden. Wenn die Damastweberei dennoch nach auswärts verschleppt worden ist, so ist der Druck der Abgaben und die dadurch entstandene Not der Weber schuld daran, auch wenn dies der Rat immer wieder bestritt. Während die Weber daheim Not litten, wurden ihnen von auswärts glänzende Angebote gemacht. So bot im Jahre 1745 ein preussischer Prinz dem Großschönauer Damastweber Benzel 1600 Taler, wenn er nach Schlessien käme. Der König von Preußen sicherte jedem Damastweber 40 Taler Handgeld zu, er soll auf die Begründung der schlesischen Damastmanufaktur 100 000 Taler verwendet haben. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß die Großschönauer eben doch auswanderten. Im Anfang baten noch einige um Erlaubnis zur Auswanderung, als Antwort wurde ihnen darauf, daß sie im Orte zu bleiben hätten, und die Gerichte wurden gehalten, auf sie genaue Acht zu haben. Nun verließen viele Familien heimlich den Ort. So wanderten Pfingsten 1744 nachts 28 Großschönauer Weber

nach Schmiedeberg in Schlessien aus. Im nächsten Jahre verzogen 270 Weber. Am 14. Dezember 1745 gingen 116 Wagen mit Webstühlen und Möbeln unter militärischer Eskorte fort. Auf diese Weise entstanden Damastmanufakturen in Schlessien, Berlin, Potsdam, Greiffenberg, Schmiedeberg, Hohewiese, Landeshut, und auch zu der Damastweberei in Böhmen haben die Großschönauer den Grund gelegt. Denn im Jahre 1755 zog der Großschönauer Damastweber Krause auf Veranlassung des Grafen Kinsky nach Birkstein und gründete dort die Damastweberei, die von dort aus nach Warnsdorf, Rumburg und Georgswalde kam. Kaiser Franz Josef setzte für jeden neuen Webstuhl selbst 25 und 50 Gulden als Prämie aus.

Dadurch erwuchs der Großschönauer Damastweberei, die nunmehr kein Privileg mehr war, starke Konkurrenz. Bereits im Jahre 1795 wiesen die Damastweber nach, daß die in Schlessien aufblühende Damastweberei der Großschönauer nachteilig zu werden beginne, weil die Kaufleute aus Lauban und Marklissa mit ihren in Zittau erkauften Damastwaren die Breslauer Messe nicht mehr besuchen durften, und auf der Frankfurter Messe durften die sächsischen Kaufleute ihre Waren nur an Ausländer verkaufen. Es wurde weiter festgestellt, daß die Großschönauer Damastweberei, die nur noch 6 Monate im Jahre beschäftigt war, Gefahr lief, von der Konkurrenz überflügelt zu werden und schließlich ganz einzugehen. Das betonten die Weber namentlich dem Zittauer Rat gegenüber, der durch seine hohen Abgabensforderungen die Hauptschuld an den Auswanderungen trug. Er stellte es zwar in Abrede und sagte, das Vorgeben, auswandern zu wollen, sei nur eine leere Drohung, um eine Ermäßigung der Stuhlzinsen zu erzwingen, die auswärtige Konkurrenz brauche Großschönau nicht zu fürchten, die Ausgewanderten kehrten alle als Bettler zurück, überdies sei in Wirklichkeit ein guter Weber noch nicht ausgewandert. Das war natürlich Vogelstrauß-Politik. In Wahrheit datiert von den Auswanderungen her der Niedergang der Großschönauer Damastweberei. Ihre Blütezeit lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Verstärkt wurde die Krise, als die ersten Jacquardmaschinen aufgestellt wurden. Bereits im Jahre 1826 wurde die Einführung derselben regierungsfreudig empfohlen. Die Weber verhielten sich ablehnend wie gegen alle Maschinen. Im Jahre 1834 setzte der Damastfabrikant Johann Gottfried Schiffner die erste Jacquardmaschine. Zwar wurde anfangs bemerkt, daß die Plastik der Muster, welche die Großschönauer Ware vor allen anderen auszeichnete, auf der Maschine nicht voll erreicht wurde, durch fortwährende Verbesserungen ist es aber gelungen, diesen Nachteil zu beseitigen und ganz vorzügliche Maschinenware herzustellen. Allerdings wurden mit der Einführung der Maschine viele Weber erwerbslos. Die Regierung regte nun an, diese sollten sich der Spinnerei zuwenden. Bisher hatte man die Garne zur Kette aus der Laubauer Gegend und die zum Schuß aus Böhmen bezogen. Doch hatten alle Bemühungen, die Spinnerei zu heben und eine eigene Garnniederlage in der Oberlausitz zu errichten, keinen Erfolg, und man suchte den Schwierigkeiten in der Garnbeschaffung dadurch abzuweichen, daß man sich immer mehr der Verwendung von Baumwollgarnen zuwandte. Überhaupt ist im Laufe der Jahre die Baumwollweberei in Großschönau mehr und mehr aufgekomen, und in dem Maße wie hier immer andere Textilzweige entstanden und sich in immer mehr Orten die Damastweberei breit machte, verflachte sie sich in Großschönau selbst. Heute hat Großschönau längst nicht mehr das Damastmonopol, und wenn man von ihm als vom Damastorte spricht, so geschieht es in Erinnerung an frühere Zeiten. Tatsächlich ist Großschönau für die Damastindustrie daselbe gewesen, was vor Jahrhunderten Meißen für die Porzellanindustrie war.

H. K.